

Noch kein Durchbruch beim urbanen Holzbau

»Hamburger Holzbauforum«: Politik und Planer diskutieren die Zukunft des Holzbaus in der Hansestadt und in Deutschland

Der rechtliche Rahmen wurde angepasst – was muss nun noch passieren, damit das mehrgeschossige Bauen mit Holz so üblich wird wie das Bauen mit Stein, Stahl und Beton? Diese Frage stand auf dem ersten „Hamburger Holzbauforum“ des Jahres 2020 im Mittelpunkt. Rund 160 Teilnehmer verfolgten am 22. Januar die Vorträge und Diskussionsbeiträge von Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt von der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hamburg, des Architekten Prof. Tom Kaden und der Architektin und Stadtplanerin Dr. Verena Brehm. Das Treffen für Holzbau-Fachleute und -Interessierte wurde wie bereits in den vergangenen neun Jahren von Jan Gerbitz (Zebau GmbH, Hamburg), Erik Preuß (Holzbauzentrum Nord, Kiel) und Henning Klattenhoff (Tragwerksplaner bei Assmann Beraten und Planen AG) veranstaltet.



»Hamburg will Vorreiter im Holzbau sein. Ich nehme Ihre Anregungen und Einschätzungen aus dieser Veranstaltung mit.«

Dr. Dorothee Stapelfeldt

„Dies ist eine Informationsaustauschveranstaltung“, betonte Moderator Klattenhoff zum Start. Eines der Ziele des Abends war schließlich, im Gespräch mit Senatorin Stapelfeldt Rückmeldungen zur aktuellen Situation des Holzbaus in Hamburg und seiner Akteure zu geben. Klattenhoff schilderte zunächst seine eigenen Beobachtungen: Vor rund zehn Jahren wurden für die Internationale Bauausstellung (IBA) 2013 in Hamburg zahlreiche Gebäude in Holzkonstruktion erstellt. Prominentes Beispiel ist der Fünfgeschosser „Woodcube“. Die IBA veranschaulichte also bereits damals, was im modernen Holzbau machbar ist – mit von Anfang an sehr populären Ergebnissen.

Im Vergleich dazu zeigt ein Blick auf die Hafencity, dem nach wie vor größten innerstädtischen Stadtentwicklungsprojekt Europas, dass dort bis Ende 2017 kein Gebäude in Holzkonstruktion errichtet wurde. Mittlerweile gibt es zwei Projekte: Das „Tor zur Welt“ (aus dem Büro Kaden und Lager) ist ein achtgeschossiges Wohnhaus für

eine Baugemeinschaft und wird demnächst fertiggestellt. Mit der „Wildspitze“ soll bis 2023 Deutschlands höchstes Holzhochhaus entstehen (vgl. HZ Nr. 10 vom 8.3.2019).

Holzbau in und um Hafencity läuft erst langsam an

Außerdem gibt es in der Hafencity und an deren Rändern nach Klattenhoffs Informationen zurzeit rund sechs Projekte mit sieben bis fünfzehn Geschossen, die in naher Zukunft realisiert werden könnten. Er sagte, dass dahinter entweder Baugemeinschaften oder Unternehmen stünden, die sich bewusst für eine Holzkonstruktion ausgesprochen, sei es aus Nachhaltigkeitsgründen oder um ein Ausrufezeichen zu setzen.

„Meinem Eindruck nach ist dies ein Beleg für die grundsätzliche Wirtschaft-

lichkeit des Holzbaus und des behördlichen Willens, sogar Holzhochhäuser möglich zu machen. Jedoch zeigen diese Beispiele und die lange Pause von zehn Jahren auch, dass der Holzbau noch nicht in der Normalität angekommen ist“, so Klattenhoff. Seine Schlussfolgerung daraus: „Wenn man nur auf die Marktkräfte setzt, wird es noch recht lange dauern, bis in den Städten routinemäßig in Holz gebaut wird.“ Momentan liegt der Anteil der Holzkonstruktionen bei Mehrfamilienhäusern in Deutschland bei 3,2%.

Tiefenströmungen – wohin bewegen sich Stadtentwicklung und urbanes Bauen?

Dr. Verena Brehm schlug in ihrem Impulsvortrag „Bleibt alles anders. Zukünfte des Stadtbauens“ den konzeptionellen Bogen von Megatrends zu konkreten Projekten, die die sich wandelnden Anforderungen erfolgreich umsetzen. Hier spielt Holzbau zwar nicht die einzige, aber eine wichtige Rolle. Die Architektin und Stadtplanerin ist geschäftsführend in von ihr mitgegründeten Büro Cityförster tätig, ferner hatte sie Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen inne. Cityförster unterhält Standorte in mehreren Städten Deutschlands sowie in Rotterdam.

„Wir sind mitten drin in der Klimakrise“, sagte Brehm und benannte damit Nummer Eins auf der Liste der Megatrends. Weitere Punkte waren zum Beispiel Ressourcenknappheit, Verkehrs- und Energiewende, Digitalisierung, Wissenskultur, Silver Society und auch Sicherheit. Sie betonte: „Im Städtebau müssen wir diese Strömungen immer im Blick behalten.“ Um vom Abstrakten zum Konkreten zu gelangen, wurden im Städtebau ausgehend von den Megatrends Leitbilder entwickelt, zum Beispiel die „Circular City“ (kreislaufwirtschaftende Stadt) oder die „Walkable City“ („begehbare“ Stadt im Unterschied zur autogerechten Stadt).

Brehm präsentierte zahlreiche Beispiele für Leitbilder und entsprechende Umgestaltungen und Bauten. Zur Realisierung einer „Walkable City“ nannte die Referentin die Strategien „umsteigen“ und „kapern“ sowie die „Stadtbau-Steine“ Umsteigepunkte bzw. Mobilitätsstationen und Radschnellwege. Als prominentes Beispiel diente der Times Square in New York City, USA. Hier gelang dem Architekturbüro Snøhetta die auch wirtschaftlich erfolgreiche Transformation von einer extrem befahrenen Kreuzung in einen Raum, in dem sich Menschen auch zu Fuß gerne, sicher und in deutlich besserer Luft als vorher bewegen.

Gelebte Kreislaufwirtschaft

Ein Beispiel für die „Circular City“ war das „Recyclinghaus“, ein Projekt von Cityförster in Hannover-Kronsberg. „Dieses Gebäude ist nicht nur ein Versprechen für die Zukunft“, so Brehm, weil die verwendeten Baumaterialien recyclingfähig seien, sondern es gehe einen Schritt weiter, da konsequent bereits gebrauchtes Material ge-

nutzt wurde, beispielsweise Abbruchziegel, aber auch gebrauchte Bauteile im Ganzen. Außerdem handelt es sich nicht um ein temporäres Objekt, sondern um ein reguläres Wohnhaus mit einer entsprechend langen Nutzungsdauer. Brehm verwies auf die immensen Umweltwirkungen des Bausektors und zitierte dazu Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber, der für die Eindämmung der Klimakrise die Dekade 2020 bis 2030 als entscheidend betrachtet. Dazu fordert er unter anderem den Ersatz von Zement durch nachwachsende Baustoffe und spricht insgesamt von einer „kompletten Neuerfindung der Moderne“. In diesem Sinne bekräftigte Brehm ihr Eingangsmotto: „Bleibt alles anders. Und das ist auch gut so“.

Hamburg bietet viel Platz für Stadtentwicklung

Um die Situation in der Hansestadt ging es im Vortrag von Dr. Dorothee Stapelfeldt (SPD), seit 2015 Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen in

Fortsetzung auf Seite 131



Moderator Henning Klattenhoff diskutierte mit Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Architektin und Stadtplanerin Dr.-Ing. Verena Brehm und Architekt und Univ. Prof. Tom Kaden (von rechts) über die Zukunft des Holzbaus in Hamburg und anderen Städten. Fotos: V. Steckel (4)

Messe kommt ohne »blaues Auge« davon

Fortsetzung von Seite 129

Lediglich die allererste Spielwarenmesse in Nürnberg hat Meier Germany aus dem baden-württembergischen Zaberfeld verpasst. Entsprechend wurde der traditionelle Hersteller hochwertiger Reit- und Schaukeltiere, der unter Firmengründer Hermann Meier als „Gäules-Meier“ bekannt war, in diesem Jahr für seine 70. Teilnahme geehrt. Am Stand berichtete man, es laufe gut. Gerade arbeite man an einem Großauftrag aus dem Nahen Osten. Zuwachs erhielt das Sortiment in diesem Jahr mit neuen Alpakas.

Auf noch ein Jahr mehr auf der „Spielwarenmesse“ kann die Firma Loquai Holzkunst verweisen. Der Senior, Andreas Loquai, gehört fest zum Bild der Messe, hat er doch als Einziger

bisher keine Veranstaltung verpasst. Obwohl der bald 85-jährige das operative Geschäft längst an die beiden Söhne Horst und Arwed abgegeben hat, war er auch in diesem Jahr auf dem Stand als Ansprechpartner zu finden. Der Familienbetrieb mit erzgebirgischen Wurzeln aus dem bayerischen Pöttmes hat seit langer Zeit kleine Spiele im Sortiment, die in eine Streichholzschachtel passen. Neu in diesem Jahr ist ein Puzzle in Form eines Sterns, der an die Herrnhuter Weihnachtssterne erinnert. Seit einiger Zeit werden auch „Bausätze“ zu bekannten Sehenswürdigkeiten in der Streichholzschachtel angeboten, die vor allem im Souvenirbereich vermarktet werden. Begonnen hat man mit der Erfurter Krämebrücke, die sich weiterhin großer Beliebtheit erfreut. In diesem Jahr hinzu kommen die Bauhaus-Ikone „Haus am Horn“, die Gebäude auf dem Thüringer Kichelhahn (wo Goethe „Wandlers Nachtlied“ schrieb) und Schloss Moritzburg (bei Dresden), das u. a. als Kulisse des Weihnachts-Evergreens „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ bekannt ist.

Zum ersten Mal dagegen stellte sich auf der Messe die Marke Bababoo and friends vor, die zur Kaiserberge GmbH, Bamberg, gehört. Diese ging aus der Firma Leinss hervor, einem Handwerksunternehmen, dessen Ursprung ein 1658 gegründetes Sägewerk war. Seit knapp 20 Jahren stellt die Gesellschaft ihre Kompetenzen im Bereich der Entwicklung, Produktion und Qualitätssicherung für die Spielzeugherstellung globaler Handelskonzerne in über 15 Ländern zur Verfügung. Mit der altersbedingten Nachfolgelösung durch Stefano Orowitsch konnte das Unternehmen seit 2016 nicht nur alle Arbeitsplätze erhalten, sondern diese im Verbund mit der Kaiserberge GmbH welt-



Während Andreas Loquai, hier mit Sohn Horst, bisher auf jeder „Spielwarenmesse“ in Nürnberg war, feierte die Marke Bababoo and friends in diesem Jahr Premiere (rechts).

weit verdoppeln. Als Zielgruppe für Bababoo and friends sieht man moderne Eltern, die auf der Suche nach bedeutungsvollen, ästhetischen sowie nachhaltigen Holzspielzeugen mit Persönlichkeit sind. Auf dem Stand waren beinahe 100 Neuheiten zu sehen, die über zwei Jahre lang entwickelt wurden. Sie sind das Ergebnis einer kreativen Partnerschaft zwischen dem Unternehmer Stefano Orowitsch, Absolvent der University of Cambridge, und der renommierten Spielwarendesignerin Eliana Sol Martinez. In das gemeinsame Projekt bringt die ursprünglich aus Uruguay stammende dreifache Mutter, Chefdesignerin und Mitgesellschafterin, knapp 20 Jahre Erfahrung in der Spielwarenbranche ein. Seit 2003 entwickelte sie zahlreiche Produkte für Haba, arbeitete als Produktdesign-Chefin und Trendgestalterin für Nici sowie im Anschluss fünf Jahre als Designchefin bei Sigikid.

Stefano Orowitsch machte seine Erfahrungen als Unternehmer und Investor in München, im amerikanischen Silicon Valley und in Asien. Vor sechs Jahren kehrte er in die süddeutsche Heimat zurück und übernahm 2016 die

Altersnachfolge des kleinen, spezialisierten Spielwarenherstellers.

Das Team hinter Bababoo and friends kommt aus fünf Kontinenten. Um die pädagogisch wertvollen und innovativen Holzspielzeuge mit Persönlichkeit zu beleben, hat man zunächst mit viel Liebe zum Detail die Figuren Bababoo und seine Freunde geschaffen. Orowitsch erklärt: „Charaktere und Geschichten vermögen das Morgen zu prägen: Wenn sich Menschen weltweit in ähnlichen Erzählungen wiederfinden, können sie näher aneinanderrücken und harmonischer zusammenleben. Kinder lernen dies am besten auf spielerische Art, deshalb beleben wir unsere Holzspielzeuge von Grund auf mit Persönlichkeit.“ Eine Kernphilosophie von Bababoo and friends sei die Förderung von Toleranz, Interesse und Verantwortung. Weiter beschreibt Spielwarenunternehmer Orowitsch: „Wenn wir von Verantwortung sprechen, können wir selbst nicht bei FSC-zertifiziertem Holz, grünem Strom oder Bewaldungsprojekten aufhören. Wir leben in einer Welt, in der es Konsumgüter im Überfluss gibt, auf Kosten unserer Umwelt. Daher müssen wir uns als Spielwarenhersteller

zwingend überlegen, wie Spielzeuge noch nachhaltiger werden können. Für uns liegt ein Schlüssel dazu in der Kreativität, wie man am Beispiel unseres Steckspiels ‚Wal Wilma‘ erkennen kann. Das Spielzeug erzeugt ein vielfaches an Spielwert bei identischem Materialeinsatz wie vergleichbare Steckspiele. Ein weiterer Schlüssel liegt in Persönlichkeit. Mit der Kollektion von Bababoo and friends bilden innovative Spielzeuge und Figuren eine Synergie. Wenn unsere Charaktere spannend bleiben, werden unsere Spielzeuge eher gesammelt oder weitergegeben als entsorgt.“ Die Spielzeuge können ab Herbst 2020 international in den Handel gehen. Derzeit werden in den relevanten Märkten bewusst wenige, sich strategisch ergänzende Retail-Kanäle geprüft. Exklusivität kann dabei auch eine Rolle spielen. „Wir haben keinen Druck und sondieren in Ruhe mit möglichen Retail-Partnern den idealen Markteintritt für alle Seiten. Wir kennen den Handel sehr gut und wollen, dass für unsere Kunden eine größtmögliche Differenzierung entsteht und Endkunden ein echtes Erlebnis am Point-of-Sale spüren“, hebt Orowitsch hervor.



Meier Germany hat sein Sortiment im Bereich „Alpaca“ erweitert.

Noch kein Durchbruch beim urbanen Holzbau

Fortsetzung von Seite 130

Hamburg. „Der Fokus liegt auf der Innenentwicklung“, sagte sie, und hier habe man großes Glück, da es in der Stadt zahlreiche und große Konversionsflächen gebe, wie beispielsweise die Hafencity oder die Mitte Altona, bei der ehemalige Bahnflächen bebaut werden. Ein besonderes Projekt ist die „Science City Bahrenfeld“. Bis 2040 soll hier eine Wissenschaftsstadt mit einer „sehr intensiven Verschränkung von Wohnen und Wissen“ entstehen, so die Senatorin. Unter Einbeziehung vorhandener Forschungszentren und Institute ist geplant, im Stadtteil Bahrenfeld, unter anderem auf der Fläche der ehemaligen Trabrennbahn, weitere Wissenschaftseinrichtungen und rund 2500 Wohnungen zu bauen. Holz soll dabei eine besondere Rolle spielen. Das Miteinander von Wohnen und Wissenschaft erläuterte Stapelfeldt am Beispiel des bislang stark abgeschirmten Forschungszentrums DESY (Deutsches Elektronen-Synchrotron). Hier soll nach einer Umgestaltung das Erdgeschoss öffentlich zugänglich sein.

Hamburg strebt Vorreiterrolle beim Holzbau an

Die Senatorin erinnerte an den Beschluss der Bauministerkonferenz vom Herbst 2019, das Bauen mit Holz bis zur Hochhausgrenze zu erleichtern und dazu die Musterbauordnung anzupassen. Hamburg sieht sich als Wegbereiter, da die Landesbauordnung als eine der ersten zu Gunsten des Holzbaus geändert und dank Befreiungen und Ausnahmen vom Baurecht sogar das Holzhochhaus „Wildspitze“ möglich gemacht wurde. Jedoch habe man sich von der Änderung der Landesbauordnung einen größeren Schub für den Holzbau erwartet, so die Politikerin. Sie sieht einen möglichen Grund für dessen Ausbleiben in Bedenken zum Brandschutz, begründet durch das Großfeuer im Jahr 1842, das über ein Viertel des damaligen Stadtgebiets zerstörte.

Stapelfeldt verwies außerdem auf die Hamburgischen Klimaziele sowie das neue Klimaschutzgesetz (siehe Kasten „Hintergrund“) und betonte: „Der Holzbau ist ein wichtiger Teil unserer Strategie zum klimaresilienten Bauen“. Dabei stelle der Neubau die geringste Herausforderung dar, die größte liege hingegen in der Sanierung des Gebäudebestands, wobei hier gleichzeitig die größten CO₂-Einsparungen erzielt werden könnten.

Urbaner Holzbau aus praktischer und theoretischer Sicht

„Es geht faktisch um den Systemwechsel“, so Tom Kaden, der zum Auftakt seines Vortrags sowohl Auswirkungen des Klimawandels als auch wirtschaftliche Entwicklungen wie explodierende Grundstückspreise betrachtete. Kaden ist Partner des Architekturbüros Kaden und Lager in Berlin und Universitätsprofessor an der TU Graz, wo er Architektur und Holzbau lehrt. „Holzbau ist ein Teil der Lösung“, betonte er, und erinnerte daran, dass etwas mehr als ein Drittel der jährlichen deutschen Holzernie ausreichen würde, um das gesamte jährliche Neubaulumen des Landes abzudecken. In den Entwürfen von Kaden und Lager ist Holz mit einem Anteil von 80 bis 90 % zwar dominant, es werden aber bewusst Hybridkonstruktionen genutzt, um die Vorteile der verschiedenen Baustoffe auszunutzen.

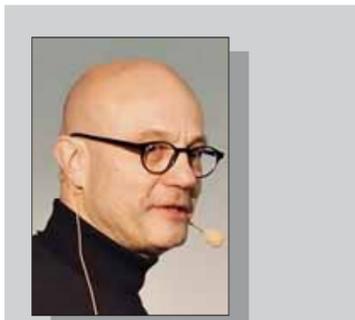
Anhand eigener Arbeiten schilderte Kaden Beispiele für urbanen Holzbau. Vor 12 Jahren realisierte das Büro sein erstes großes Holzbauprojekt in einer Berliner Baulücke: In der Esmarchstraße 3 entstand ein 22 m hohes Wohnhaus und damit die erste siebengeschossige Holzkonstruktion im Zentrum einer europäischen Großstadt. Aufgrund des damals noch geringen Vorfertigungsgrads wurden zur Erstellung des Rohbaus neun Wochen benötigt, „das geht heute schneller“, so Kaden. Ein aktuelles Projekt dreht sich um das Bauen im Bestand: Ebenfalls in Berlin werden in der Karl-Marx-Straße 145 zwei Ge-



Fassade des „Recyclinghauses“ in Hannover-Kronsberg aus gebrauchten Aluminiumfenstern, Eternitplatten, Profilbauglas und Wellblech sowie Holzfassade aus alten Saunabänken
Foto: Cityförster architecture + urbanism/Olaf Mahlstedt

bäude aus der Gründerzeit saniert, umgebaut und aufgestockt, um eine Arbeitsstätte für den Berliner Chorverband mit Veranstaltungsräumen, Archiv sowie einem Kindergarten zu schaffen.

„Sanierung ist zeitaufwändig“, sagte Kaden, beispielsweise müssten oft Decken komplett erneuert werden. Dazu wird im konkreten Projekt Brettsperrholz eingesetzt. Dank seines geringen Gewichts und der Möglichkeit der präzisen Vorfertigung sei Holz ideal für Sanierungen bzw. das Bauen im Bestand, so der Architekt.



»Die Situation ist verrückt. Investoren finden Holzbau gut, entscheiden sich aber nicht dafür.«
Prof. Tom Kaden

Was bewegt die Bauherren?

Die direkte Frage von Klattenhoff, ob er eine Idee habe, wie in Hamburg der Holzbauteil erhöht werden könne, beantwortete Kaden rundheraus mit nein. „Es ist eine verrückte Situation“, sagte er und beschrieb, dass mittlerweile auch große Investoren Holzbau gut finden, sich schlussendlich aber noch nicht dafür entschieden. Woran das liege, könne er nicht sagen. Preislich sei der Holzbau mittlerweile konkurrenzfähig. Auch der Schallschutz sei bei Hybridbauweise kein Problem. Der Archi-



Dachgeschoss des „Recyclinghauses“: Möbel und Innenwände aus gebrauchten Messebauplatten, Absturzsicherung aus gebrauchtem Stahl, Teppich aus Recyclinggarn

tekt berichtete weiter, dass die Resilienz von Holzkonstruktionen ein großes Thema darstelle, beispielsweise gäbe es oft Fragen wie „Was passiert, wenn im dritten Stock die Waschmaschine ausläuft?“ Wenn es für solche Situationen nicht bereits Lösungen gebe, würden sie über Forschungsvorhaben entwickelt. Damit seien solche Bedenken dann auch ausgeräumt.

Um den Holzbau in der notwendigen Qualität in die breite Anwendung zu bringen, ist laut Kaden eine industrielle Fertigung durch entsprechend große Unternehmen nötig. Zentral ist außerdem die Weiterentwicklung der Standardisierung, wie der Referent auf Nachfrage Klattenhoffs bestätigte. Durch Normen würden akzeptierte Lösungen bereitgestellt, dadurch sowohl die Planung als auch die Genehmigung vereinfacht und schlussendlich eine höhere Zuverlässigkeit und Kostensicherheit für Bauherren bzw. Investoren geschaffen. Alles in allem zeigte sich Kaden „vorsichtig optimistisch“, dass der Anteil des Holzbaus im deutschen Wohnungsbau steigen wird.

Zur Diskussion – Wie kann Holzbau in der Normalität des Bauens ankommen?

Ein wichtiges Thema der Podiumsdiskussion mit allen Vortragenden war die Frage, mit welchen Mitteln die Politik den Holzbau weiter voranbringen kann. Gefordert wurde von verschiedenen Akteuren der Branche ein kurz- bis mittelfristiger Ausbau der finanziellen Förderung, um – mit den Worten Klattenhoffs – „den Holzbaumotor wirklich in Gang zu bekommen“. Laut Stapelfeldt hat die Politik die rechtlichen und finanziellen Grundlagen bereits gelegt, sie betonte aber auch, dass die Förderprogramme nach einer Weile auf ihre Wirkung hin überprüft würden.

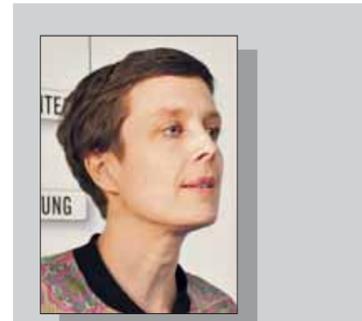
Außerdem gab es die Frage nach weiteren Steuerungsmöglichkeiten der Politik, um den Holzbau gerade in den zahlreichen neuen Quartieren Hamburgs zu etablieren. Dazu machte die Senatorin deutlich, dass der Senat das Thema als Schwerpunkt ansieht und es daher sowohl im Klimaplan als auch in den Leitbildern und Masterplänen zur Quartiersentwicklung verankert hat. Sie wies allerdings darauf hin, dass man

Investoren nicht direkt vorschreiben könne, in Holz zu bauen. Stattdessen gebe es unter anderem das Instrument der Konzeptvergabe: Dabei wird ein städtisches Grundstück nicht an den Meistbietenden, sondern an den Bieter vergeben, der die von der Stadt gesetzten Kriterien – z. B. den konstruktiven Einsatz von Holz – am besten erfüllt.

Kaden gab zu bedenken, dass die Stadt München für einen Teil des neuen Quartiers „Prinz-Eugen-Park“ auf einem ehemaligen Militärgelände die Holzbauparagrafen vorgeschrieben und gleichzeitig den Einsatz nachwachsender Rohstoffe durch öffentliche Zuschüsse stark gefördert hat. Er sieht generell die Städte stärker in der Pflicht, den Holzbau zu unterstützen und bestätigte die positive Breitenwirkung, die von Hamburg ausgeht. „Man denkt es nicht, aber in Österreich wird auf Deutschland und Hamburg gedeutet, weil man hier rechtlich gesehen weiter ist als in Österreich“, so Kaden.

Neben nachwachsenden Rohstoffen auch recycelte Materialien fördern

Auch Brehm betonte, dass eine Förderung von Holz und anderen nachwachsenden Rohstoffen zentral sei. Gleichzeitig müsse aber das Recycling



»Neben der Förderung nachhaltigen Bauens sollte gleichzeitig der wahre Preis für nicht-nachhaltige Bauweisen bezahlt werden.«
Dr. Verena Brehm

von Materialien und Bauteilen viel stärker in den Fokus rücken. Hier sei noch ein langer Weg zurückzulegen, denn bislang sei es teuer, gebrauchte Materialien einzusetzen. Die Architektin machte deutlich, dass die heutigen Kosten für Baumaterialien nicht deren wahren Preis widerspiegeln, beispielsweise für den Energieeinsatz bzw. den resultierenden CO₂-Ausstoß bei der Herstellung. Hier ist laut Brehm die Politik gefragt, über eine realistische Bepreisung von nicht-nachhaltigen Bauweisen die Marktsituation zu ändern.

Fachkräftemangel im Holzbau

Die Ausbildungssituation war ein weiterer intensiv diskutierter Punkt: „Holzbau erfordert eine andere Denke als mineralisches Bauen, aber daran mangelt es häufig“, erläuterte Klatten-



Innenwände aus Abbruchziegeln, Terrazzo „Opus Signium“ mit Ziegelsplittzuschlag
Fotos: Cityförster architecture + urbanism/Olaf Mahlstedt

hoff. Daraus resultiert die Forderung an die Politik, möglichst rasch Holzbauwissen zu fördern. „Wenn man diesen Prozess sich selbst überlässt, dauert es ewig und birgt das Risiko von Fehlplanungen durch mangelnde Kompetenz“, so ein von Applaus gefolgerter Diskussionsbeitrag aus dem Publikum, der den Stellenwert und die Dringlichkeit, die diesem Thema in der Branche beigegeben werden, verdeutlichte. Stapelfeldt sagte, dass man sich der Problematik bewusst sei und am Thema „dran ist“.

Die Senatorin dankte für die zahlreichen Anregungen, die sie gerne mitnehme. Klattenhoff würdigte den Einsatz Stapelfeldts und der Hamburger Politik für den Holzbau. Dieser Weg müsse nun konsequent weitergegangen werden, um die großen Möglichkeiten, die sich dem Bauen mit Holz in der Stadt aktuell bieten, auszuschöpfen und damit den Holzbauteil am gesamten Bauvolumen deutlich zu steigern.

Auch wenn der Holzbau noch nicht in der Breite angekommen ist, geht es dennoch voran. Ein Beispiel dafür sind die zahlreich eingegangenen Bewerbungen zum „Holzbaupreis 2020“ für Schleswig-Holstein und Hamburg. Wer neugierig auf die Gewinner ist, fährt am 17. März nach Neumünster, wo auf dem 8. „Schleswig-Holsteinischen Holzbau-tag“ die Preisverleihung stattfindet.

Vera Steckel, Hannover

HINTERGRUND

Hanseatische Holzbauförderung

Auch Hamburg hat sich Klimaziele gesetzt: Bis 2030 soll der CO₂-Ausstoß um 55 % gegenüber dem Vergleichsjahr 1990 sinken, und bis 2050 soll die Stadt klimaneutral werden. Um diese Ziele zu erreichen, wurde ein Klimaschutzgesetz auf den Weg gebracht. Unter anderem geht es darum, Holz als klimafreundlichen Baustoff zu etablieren. Nun muss bei allen öffentlichen Bauvorhaben geprüft werden, ob die Möglichkeit besteht, Holz für die Baukonstruktion und tragende Teile zu verwenden. Ist das der Fall, soll nachhaltig erzeugtes und zertifiziertes Holz zum Einsatz kommen – sofern dies technisch machbar und wirtschaftlich verhältnismäßig ist. Ferner wird, mit einer Übergangsfrist, das Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen (BNB) des Bundes eingeführt.

Während das Klimaschutzgesetz den rechtlichen Rahmen schaffen soll, beinhaltet der Hamburger Klimaplan sowohl die CO₂-Minderungsziele der einzelnen Sektoren wie zum Beispiel Verkehr, private Haushalte oder Industrie, als auch die Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele. Für das Bauen mit Holz sollen diese Maßnahmen in einer eigenen Holzbaustategie gebündelt und konkretisiert werden. Das Klimagesetz sieht eine regelmäßige Fortschreibung des Klimaplanes vor.

Auch finanziell fördert die Stadt durch die Hamburgische Investitions- und Förderbank (IFB) das Bauen mit Holz. Sowohl beim Neubau von Mietwohnungen in Mehrfamilienhäusern mit günstigen Mietpreisen und bei der Schaffung neuen Wohnraums z. B. durch Aufstockung oder Ausbau, als auch bei der Errichtung von Nichtwohngebäuden, wird jedes Kilogramm konstruktiv eingesetztes Holz seit dem 1. Januar einheitlich mit 80 Cent gefördert. Zuvor betrug die Förderung für Wohnraum 30 Cent/kg. Hamburg wählt am 23. Februar eine neue Bürgerschaft. Das Klimaschutzgesetz soll kurz vorher verabschiedet werden. Laut Umfragen sieht es danach aus, dass nach der Wahl keine Kehrtwende erfolgt, da wie bisher SPD und Grüne die beiden stärksten Parteien sein werden (Quelle: NDR, Hamburg Trend).